

Kirsten Krüger

Strandbad-Mitte

Das Geschehen an der Wand und auf dem Boden wirkt real; aus der Öffnung im Gestein scheint Wasser zu sprudeln, ergießt sich als feines Rinnsal über die Felsbrocken, umspielt diese und versickert irgendwo zwischen den Steinen ... und aus der Nähe quillt das silbrig-weiße Kunsthaar gewellt aus den halb geöffneten Mündern, rote Lippen und Zähne sind - ihrerseits naturalistisch - eingezeichnet. Die Steine erinnern an kantige Schädel, aber es bleibt, wie stets in den Arbeiten von Kirsten Krüger, beim Möglichen und Gleichzeitigen unterschiedlicher Ebenen. Ein surrealer Albtraum, an den man sich nur noch schwach erinnert, von dem man nicht weiß, welche Geschehen sich hier vermengt haben. Motive eines Märchens, eines antiken Mythos, inszeniert, partienweise pointiert kitschig. Nur ein Teil der Steine in Krügers Arbeit "Quelle" (2001) ist "echt"; die anderen sind in Silikon gegossen. Überhaupt ist die materiale Verfaßtheit stets wesentliches Moment der Arbeit, so Kirsten Krüger; die Suche nach den geeigneten und adäquaten Materialien sei ein langwieriger Prozeß. Den natürlichen Stoffen eignet oft etwas Giftiges oder Fragiles; die künstlichen muten alltäglich, gewöhnlich an: Herkuleskraut, Eichenimitat aus Styropor und Neonlicht in der frühen Arbeit "Unort IV" (1997); Kunststoff, Spülmittel, Knochen, Eisen in "Der Garten" (1999). Und im "Termin" (2000), der Anfang des Jahres bei Simon Spiekermann ausgestellt war, Silikon, Kunsthaar, Bambus. Zu sehen war ein dürrer Baum mit wenigen fahlen Blättern; daneben eine Bank, aus dünnen Hölzern zusammengezimmert, und auf dem Boden, vielleicht wie Büsche, körperhafte Erhebungen aus Perückenhaar. Die Szenerie kippt - zumal die (Silikon-) Blätter Stücke menschlicher Haut imaginieren ... Kirsten Krügers Arbeiten zeigen in ihren Dimensionen, ihrer Gegenständlichkeit und ihrer Anordnung Bilder, die mit der Inbesitznahme durch Menschen verbunden sind. Vertraute, aber verwaiste, dadurch irgendwie geheimnisvolle Orte, häufig in Bezug zur Natur (aus dem Wald, vom Strand), finden sich nun im Ausstellungsraum wieder. Man kann sich zwischen ihnen aufhalten, zugleich behaupten die Arbeiten plastisch skulpturalen Charakter.

Kirsten Krüger wurde 1966 in Lübeck geboren, sie hat bei Klaus Rinke studiert und als Meisterschülerin abgeschlossen. 1997 und 1999 hält sie sich mit Stipendien in New York auf; die erste Einzelausstellung findet 1996 in der Galerie Fruchting in Frankfurt statt. Eine der frühesten Arbeiten, die als raumgreifende Schilderung im Zueinander verschiedener Materialien arrangiert ist, trägt den Titel "Spione im Eis" (1996). Weiße Quader aus Frotteestoff, in ihrem Inneren tatsächlich Steine, sind über- und nebeneinander angeordnet, beschreiben die Ruinen eines Gebäudes; wie Reste einer Umzäunung halten sich dicht geflochtene Zweige gerade noch aufrecht.

Diese Arbeiten sind ebenso verhalten - augenblickhaft eine Idylle in der Abenddämmerung - wie sie mit Elementen des Absurden "spielen": Kulissen werden zu Theaterstücken, die Orte zu Unorten, in denen (Plastik-) Spinnen als vitale Wesen über (Nylon-) Netze im Morgentau flitzen. Alles ist in Bewegung, die Orte wirken in Verwandlung begriffen, Wirklichkeit erhält dabei traumatische Züge. Und Bilder, Begriffe sind wörtlich genommen: Muscheln enthalten in ihrer Innenseite ein menschliches Ohr, im Roséeton in der silbrig schillernden Schale, verteilt auf und unter einer verlassenen Tafel, diese ist ganz mit Algen überzogen, auf dem Boden noch ein Fischernetz, und natürlich heißt diese Arbeit "Dinner".

th

"Trendwände": Y. Fontijne/L. Harvey/K. Krüger, 26.10.-4.11.01, Kunstraum, Himmelgeister Straße 107E, Tel. 8996148

Ricarda Niks, Photo

